

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRÉTARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Frühstücken Sie «ideal»?

Für viele ist ein Frühstück «ideal», wenn es ans Bett serviert wird...! Wirklich ideal ist es aber erst, wenn es Ihnen vom täglichen Gesamtbedarf ungefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ an Kalorien und allen wichtigen Nähr- und Wirkstoffen zuführt.

Ein solches Idealfrühstück besteht zum Beispiel aus einer Orange, zwei Tassen Vollmilch mit Ovomaltine und Vollkornbrot mit Butter.

Wenn Sie befürchten, dass das für Sie zu viel ist, dürfen Sie eine Tasse Ovomaltine oder das Butterbrot weglassen. – Sind Sie «Schwerarbeiter», dann ergänzen Sie Ihr Frühstück mit Honig, Konfitüre, Käse oder einem Ei. – Freunde der Reformnahrung können die Milch durch Joghurt, das Brot und die Orange durch ein Birchermus oder Getreideflocken ersetzen. Sie sehen: Auch ein wissenschaftlich ideales Frühstück ist nicht «langweilig». Es kann so abwechslungsreich gestaltet werden, dass es jedermann schmeckt und auch der Linie nicht schadet.

DR. A. WANDER AG., BERN

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Burgdorf des Lehrerinnenvereins. Schulbesuch in der Übungsschule des Seminars Thun: Dienstag, den 4. September. Abfahrt in Burgdorf EBT 7.13 Uhr. Anmeldung für Kollektivbillet mit Einzelrückreise bis 3. September, 18 Uhr, an Frä. A. Schneider, Alpenstrasse 12, Burgdorf.

Evangelischer Schulverein, Sektion Oberemmental. Konferenz, Mittwoch, 5. September, 14.30 Uhr, im Schulhaus Ranflüh. Herr Dr. F. Schweingruber, Rektor des Freien Gymnasiums Bern, spricht über «Gott in der Geschichte». Zu diesem zeitgemässen Vortrag sind Mitglieder und Gäste herzlich eingeladen.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 6. September, punkt 17.10 Uhr, im alten Gymnasium an der Schmiedengasse in Burgdorf. Mozart-Messe.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Samstag, den 1. September, vorverlegt auf 13 Uhr.

Lehrergesangsverein Oeraargau. Probe: Dienstag, 4. September, 17.30 Uhr, Langenthal. Extraprobe: Freitag, 7. Sep-

tember, 17.30 Uhr, Langenthal. Abendmusik in der Kirche Eriswil: Samstag, 8. September, 20.15 Uhr.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe: Dienstag, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, den 6. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen die Matthäuspassion von J. S. Bach. Neue Sänger sind sehr willkommen.

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Am 22./23. September wird in *Basel der Schweiz* Turnlehrertag durchgeführt. Programm: Samstag 9.30-12.00: Schülervorführungen; 13.30 bis 17.00: Spielwettkämpfe; 20.15: Vortrag; 21.45: Abendunterhaltung in der Safranzunft. Sonntag 8.30: Fahrt mit dem Car in den benachbarten Schwarzwald. - Weitere Angaben in der «Körpererziehung», Nr. 7/8. Anmeldungen bis 4. September an die Sektionspräsidenten.

89. Promotion. Höck im «Sternenbergstübli»: Samstag, 1. September, ab 17 Uhr.

Helf dem Pestalozzidorf in Trogen!

palor
WANDTAFELN

Unsichtbarer. ✚ pat. Mechanismus, dauerhafter Schreibbelag, 10 Jahre Garantie.

PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/4 13 22
Technisches Büro in Rheineck

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telefon 031 - 2 39 05

Grosses Lager. Gute Bedienung

Prompter Bestelldienst




Kultivierte
Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Kurse

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfen, Sekretariat und Hotel beginnen am

18. Sept. und 23. Okt.

Handels- und Verkehrsschule
BERN

Telephon (031) 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

BUCHBINDEEI
BILDER - EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete



Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 36 75



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33
F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch
Eiche Preis Fr. 3.40

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf / Fabrikation u. Verlag



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Der Fachmann bürgt für Qualität
Bälliz 36

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

INHALT · SOMMAIRE

Himmigs Glück.....	375	Fortbildungs- und Kurswesen.....	379	A l'étranger.....	382
Erfahrungen mit Hilfsklassen.....	375	Villes et campagnes.....	380	Divers.....	383
Berner Schulwarte.....	378	M. Pierre Rebetez est nommé directeur		Bibliographie.....	383
† Franz Wüllemmin.....	378	de l'Ecole normale à Delémont.....	382	Berner Jugendhaus.....	384
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.....	379				

Himmigs Glück

Von Maria Lauber

*I wiis e schöena Blueme stah
am Waldrand halb im Schatte.
Ging umhi mues ig zue ma gah,
we ds Höuw blüeit uf der Matte.*

*Da stiiit er hoi im Morgeschin
elinzig i sir Schöeni.
Va bbogne Blettere triit er fin
es wunderliepligs Chröeni.*

*Niemale nie verraten ig,
mis hiimlig Glück, dis Blüejje.
U d'Suna, inzig doch für dig
lat sia der Tou ufglüejje.*

Erfahrungen mit Hilfsklassen

Referat gehalten an der Hauptversammlung der Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, 14. März 1956, von H. Wahlen, Schulinspektor, Burgdorf

I. Wer gehört in die Hilfsklasse?

Diese Frage ist die folgenschwerste und besonders in Grenzfällen oft nicht leicht zu entscheiden. Im Zweifel, ob ein Kind in die Hilfsklasse gehört, pflege ich für die Normalklasse zu entscheiden. Das hat den Vorteil, dass ein Kind ein Jahr später immer noch in die Hilfsklasse verwiesen werden kann. Die Rückkehr aus der Hilfsklasse in die Normalklasse ist viel schwerer. Ist es einmal in der Hilfsklasse, dann kommt es nicht so leicht wieder heraus, obschon dies theoretisch und praktisch durchaus möglich sein sollte, wenn dafür genügend gute Gründe vorhanden sind.

In die Hilfsklasse gehört

1. Das Kind mit einem deutlichen Rückstand in seiner geistigen Entwicklung.
2. Das bildungsschwache aber nicht bildungsunfähige Kind.
3. Das Kind, das infolge seiner Debität dem Unterricht einer Normalklasse dauernd nicht zu folgen vermag.

Die Hilfsklasse ist in der Lage, auf die Anlagen und die Fähigkeiten des debilen Kindes Rücksicht zu neh-

men, es seinen Kräften entsprechend zu bilden und auf seine Erziehung günstig einzuwirken. Hier ist es am richtigen Ort. Es leidet nicht unter dem bedrückenden Gefühl, dem Unterricht nicht folgen zu können. Die Hilfsklasse schützt es vor Minderwertigkeitsgefühlen und befreit es von solchen in der Masse, als es sich der ihm gestellten Aufgabe gewachsen sieht. Darum findet das debile Kind von der Hilfsklasse aus den Anschluss an das spätere praktische Leben weit besser als von einer Normalklasse aus, wo ihm die Entfaltung seiner Kräfte versagt bleiben muss.

Nicht in die Hilfsklasse gehört

1. Das bildungsfähige Kind, das anfänglich oder zeitweise Mühe hat, sich an das Schulleben und den Schulbetrieb zu gewöhnen, und aus diesem Grunde in der Normalklasse versagt oder sitzen bleibt.
2. Das scheue, zurückhaltende, insichgekehrte oder verstockte Kind.
3. Das Kind, das der Lehrerin aus irgend einem Grunde Mühe macht.
4. Das Kind mit Erziehungsmängeln und -schwierigkeiten.
5. Das Kind mit schweren Hör- und Sehschäden.
6. Das Kind mit Sprachfehlern und Sprechmängeln.
7. Das imbezile Kind, das dem Hilfsklassenunterricht nicht zu folgen vermag. Derartige Kinder hemmen den Unterricht und erschweren die Arbeit. Sie hindern die Hilfsklasse daran, ihr Pensum zu erreichen. Darum können sie für die Hilfsklasse zur Gefahr werden. Sind nämlich bildungsunfähige Kinder in einer Hilfsklasse, dann darf man sich nicht wundern, wenn Eltern ihre Hilfsklassenschüler nicht mehr in die Hilfsklasse schicken wollen. Immerhin ist zu sagen, dass die Unterschiede in der Bildungsfähigkeit in einer Hilfsklasse grösser sein dürfen als in einer Normalklasse, weil hier ein individueller Unterricht dank der kleinen Schülerzahl immer noch gewährleistet ist.

II. In welchem Zeitpunkt soll ein Kind in die Hilfsklasse eingewiesen werden?

Die Einweisung soll möglichst früh erfolgen. Es kommt immer wieder vor, dass damit zu lange zugewartet wird. Es hat keinen Sinn, ein Kind erst im vierten Schuljahr oder später in die Hilfsklasse zu versetzen. Es verliert wertvollste Zeit seiner Ausbildung und gewöhnt sich in

der Normalklasse an das Sitzenbleiben. Und doch kommt es immer wieder vor, weil der Lehrer oder die Lehrerin vor diesem Schritt zurückschrecken. Auch die Schulkommission hat Hemmungen. Man wagt es nicht, mit den Eltern zu reden (weil diese in der Versetzung eine persönliche Demütigung, eine gesellschaftliche Zurücksetzung erblicken; es geht ihnen an die Ehre). Darum lässt man das Kind in der Normalklasse gewähren.

Die späte Einweisung hat wesentliche Nachteile:

1. In der Normalklasse vermag das debile Kind dem Gang des Unterrichtes, der auf die Bildungsfähigen Rücksicht zu nehmen hat, nicht zu folgen und bleibt sitzen.

Seine Bildung bleibt, weil der Intelligenzrückstand gegenüber den Altersgenossen immer grösser wird, lückenhaft. In den meisten Fällen erfolgt die Entwicklung nicht nur verlangsamt, sondern bleibt oft völlig stehen.

2. Wenn das Kind in der Normalklasse sitzen bleibt, verliert es den Anschluss an seine Altersgenossen und wird leicht asozial. Es fühlt sein Ungenügen und seine Unfähigkeit und leidet darum auch seelisch. Es entstehen Hemmungen, die sich als Bleigewicht auf seine Schulzeit legen und die geistige Entwicklung für das ganze Leben erschweren. Es wird unsicher und haltlos in seiner Klasse und später auch im Leben und im Verhalten zu seiner Arbeit und den Mitmenschen gegenüber.

3. Am besten erfolgt die Einweisung im Laufe oder am Ende des zweiten Schuljahres.

Wenn ein Kind im ersten Schuljahr dem Unterricht nicht zu folgen vermag und auch nach der Repetition nur geringe Fortschritte macht, dann sollte mit der Einweisung nicht länger zugewartet werden.

Die Eingliederung nach dem ersten Schuljahr kommt meines Erachtens nur dann in Frage, wenn ein Kind wegen mangelnder geistiger Entwicklung bereits um ein Jahr zurückgestellt war, oder aber bei sehr eindeutigem Versagen im ersten Schuljahr infolge eines festgestellten und zunehmenden Intelligenzrückstandes.

III. Das Vorgehen bei der Einweisung

In den Gemeinden, die eigene Hilfsklassen führen, wird das Kind auf Antrag der Lehrerschaft durch einen Fachmann geprüft. In meinem Kreise besorgt dies Herr Fr. Wenger in Bern. Auf Grund der Prüfung beschliesst die Schulkommission die Einweisung in die Hilfsklasse. Nicht selten stellen sich Schwierigkeiten ein, besonders wenn die Behörden auf die Eltern der Kinder, die sich gegen den Übertritt wehren, zu stark Rücksicht nehmen und nicht allein das Wohl des Kindes massgebend ist für den Entscheid. In der überwiegenden Zahl der Fälle betrachten die Eltern die Versetzung in die Hilfsklasse als eine harte Demütigung und Beeinträchtigung des persönlichen Ansehens. Nur in ganz seltenen Fällen sind sie in der Lage, ihr eigenes Kind objektiv richtig zu beurteilen und die Einweisung als die richtige Massnahme zu erkennen. Vielfach gehen ihnen die Augen auf, wenn sie anlässlich eines Schulbesuches die Leistungen ihres Kindes mit denjenigen anderer vergleichen können, wenn ihnen bei dieser Gelegenheit klar gemacht wird, dass ihr Kind in der Hilfsklasse mehr gewinnt vom

Unterricht und sich dort auch wohler fühlt und für das Leben ganz anders vorbereitet wird als in der Normalklasse.

Wenn schon in Gemeinden mit eigener Hilfsklasse die Einweisung mit Schwierigkeiten verbunden ist, wie viel mehr ist dies der Fall dort, wo Kinder in die Hilfsklasse einer Nachbargemeinde eingewiesen werden müssen. Da kommt noch der Schulweg hinzu, so dass mit der Einweisung zugewartet werden muss, bis dem Kind der Schulweg zugemutet werden kann. Da ist oft die grösste Anstrengung der Schulkommission, der Vormundschaftsbehörde und des Schulinspektors nötig, um eine Einweisung zustande zu bringen.

Noch schwieriger ist die Versetzung in eine Hilfsklasse da, wo keine Hilfsklasse in erreichbarer Nähe vorhanden ist. Hier ist sie nur möglich, wenn das Kind den Wohnort wechselt. In diesem Fall wird man sich immer fragen müssen, ob nicht eher Heimbildung in Frage komme. Wenn sich beides als unmöglich erweist, dann wird das Kind in der Normalklasse zum Gaumfall. Es kommt leider auch immer wieder vor, dass Hilfsklassen-Kinder in Familien gegeben werden, wo sie am Ort selber keine Hilfsklasse mehr besuchen können. Derartige Kinder sind an ihren ursprünglichen Wohnort zurückzuweisen, damit sie weiterhin die Hilfsklasse besuchen können. Es geht nicht an, dass man sich auf diese Weise der Ausbildung eines Kindes entzieht.

Gemeinden mit eigener Hilfsklasse sollten, wenn ihre Hilfsklasse Zuzug aus einer Nachbargemeinde oder sogar von weiter her erhält, das Recht haben, von der Wohnsitzgemeinde des Kindes ein angemessenes Schulgeld zu verlangen, und zwar eben auch dann, wenn das Kind in der Gemeinde, die eine Hilfsklasse führt, Wohnsitz nimmt.

In vielen Fällen entscheidet die Erziehungsberatungsstelle in Bern, die auch kantonale Aufgaben erfüllt, für den Gaumfall. Dies ist da nötig, wo keine andere Möglichkeit sich bietet. Und sie ist auch verantwortbar, wenn die häuslichen Verhältnisse geordnet sind und das Kind daheim zu einer praktischen Arbeit angehalten und erzogen werden kann. In bäuerlichen Verhältnissen ist dies in der Regel ohne Schwierigkeit möglich. Was ein Knabe an Schulwissen einbüsst, das gewinnt er auf der andern Seite durch seine Mitarbeit daheim. Er lernt hier durch die Arbeit manches für das Leben. Schon Pestalozzi hat bekanntlich die bildende Kraft des Lebens anerkannt. Darum hat der Gaumfall, besonders auf dem Lande, in vereinzelten Fällen seine Berechtigung. Es ist aber auch schon vorgekommen, dass Eltern es nachträglich bedauert haben, ihr Kind nicht in eine Hilfsklasse oder ein Heim eingewiesen zu haben. Leider kommt diese Erkenntnis zu spät, und Versäumtes kann nicht mehr nachgeholt werden.

IV. Der Stand der Hilfsklassen

In meinem Kreis bestehen neben 276 Normalklassen vier Hilfsklassen und drei Heimklassen für Knaben in Aarwangen. Die Hilfsklassen zählen rund 50 Kinder, wovon zwar ein Fünftel eher in ein Heim als in eine Hilfsklasse gehört. Von den rund 8000 Primarschülern des Inspektoratskreises macht die Zahl der Hilfsschüler $6\frac{1}{4}$ Promille aus.

Auf dem Lande machen die Gemeinden selten einen Unterschied zwischen Kindern, die in eine Hilfsklasse gehören und solchen, die in ein Heim eingewiesen werden sollten. Wenn es in der Normalklasse nicht mehr geht, dann steckt man die Kinder in die Hilfsklasse. Leider kommt es immer vor, dass Kinder in die Hilfsklasse eingewiesen werden, die nicht hinein gehören. Man glaubt, wenn man eine eigene Hilfsklasse führe, dann erübrige sich die Einweisung in ein Heim. Wir sind damit einverstanden, dass in der Hilfsklasse Kinder von verschiedenen Graden der Debität, ja bis an die Grenze der Imbezillität, vereinigt werden können, wenn nicht erzieherische Schwierigkeiten hinzukommen; aber es ist gefährlich, nun einfach alles, was in einer Normalklasse nicht gefördert werden kann, in die Hilfsklasse zu stecken. Man wird dafür besorgt sein müssen, dass die Hilfsklasse in ihrer Leistungsfähigkeit und in der Erfüllung ihrer Aufgabe nicht gehemmt wird. Man muss die Gemeinden immer wieder daran erinnern, was eine Hilfsklasse ist und wer hinein gehört.

Der Widerstand der Eltern, ihr Kind in die Hilfsklasse zu schicken, kommt nicht selten daher, dass das Niveau der Hilfsklasse ein sehr tiefes ist, so dass sie infolge der zu vielen allzuschwachen und schwererziehbaren Kinder nicht mehr in der Lage ist, ihre Aufgabe als Hilfsklasse zu erfüllen. In diesem Falle ist der Widerstand der Eltern nicht ganz unverständlich. Wir haben somit allen Grund, die Leistungsfähigkeit der Hilfsklasse zu erhalten.

V. Die Begeisterung für die Hilfsklasse ist nicht gross

Die Eröffnung und Erhaltung einer Hilfsklasse kostet eine Gemeinde grosse Anstrengung zur Überwindung der ständigen Einweisungsschwierigkeiten. Lehrerschaft, Schulkommission und Vormundschaftsbehörde benötigen Mut und Geschick zur Lösung dieser Aufgabe. Nur die Verantwortungsfreude der Lehrerschaft und der Schulkommission vermögen eine Hilfsklasse dauernd durch die immer erneut sich zeigenden Fährnisse zu steuern.

Die Eröffnung einer Hilfsklasse ist immer sehr schwer. In einer Gemeinde ist sie z. B. nur gelungen, weil die Errichtung der Klasse sich so günstig auf die Besoldungseinreihung ausgewirkt hatte, dass sie besoldungsmässig die Gemeinde nichts mehr kostete. In einer andern Gemeinde wurde die Errichtung beschlossen, aber die Ausführung scheiterte dann leider an den Eltern, die ihre Kinder in die Hilfsklasse hätten schicken sollen.

In zwei andern Gemeinden wurden die Hilfsklassen aufgehoben, trotzdem sie ein Bedürfnis gewesen. In einer Gemeinde wurde an Stelle der geschlossenen Hilfsklasse eine neue Sekundarschulklasse eröffnet.

Einzelne Hilfsklassen vermögen sich zu halten, weil sie ziemlich stark von auswärtigen Schülern besucht und auch von Nachbargemeinden mitfinanziert werden. Die künftige Entwicklung des Hilfsschulwesens auf dem Lande müsste nach unserer Auffassung in dieser Richtung gesucht werden.

Es kommt auch hin und wieder vor, dass Kinder, die eine Hilfsklasse besuchen, in einen Pflegeplatz in einer Gemeinde versetzt werden, wo keine Hilfsklasse besteht. In derartigen Fällen haben wir auch etwa von dem Recht Gebrauch gemacht, ein Kind wieder in die ur-

sprüngliche Wohnsitzgemeinde zurückzuweisen. Gerade städtische Gemeinden dürften in dieser Hinsicht oft etwas mehr Einsicht beweisen.

VI. Gedanken zur künftigen Gestaltung des Hilfsschulwesens

Bereits im Primarschulgesetz vom 6. Mai 1894 sind die Hilfsklassen verankert. Art. 55 hat folgenden Wortlaut: «In die Schule sollen nur bildungsfähige Kinder aufgenommen werden. Blödsinnige sind vom Schulunterricht gänzlich zu dispensieren.

Taubstumme, Blinde, schwachsinnige und epileptische Kinder müssen, wenn sie bildungsfähig sind und nicht in den öffentlichen Schulen unterrichtet werden können, in Spezialanstalten oder -klassen untergebracht werden.» Schon vor 60 Jahren hat man also die Notwendigkeit der Hilfsschule erkannt. In der Praxis aber sind die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, geblieben. Das neue Schulgesetz geht in den Art. 68 bis 73 einen deutlichen Schritt weiter, indem die Grenzen klarer gezogen und namentlich die Möglichkeiten der Einweisung verbessert sind. Der Schularzt und der Schulinspektor können dazu beigezogen werden, ebenso vom letztern zu bezeichnende Experten und ganz besonders die Erziehungsberatungsstelle der Stadt Bern, die auch sämtlichen bernischen Schulen zur Verfügung steht.

Die beiden Art. 68 und 69 des Primarschulgesetzes vom 2. Dezember 1951 haben folgenden Wortlaut:

«Bildungsfähige Kinder, die dem Unterricht in den Normalklassen nicht zu folgen vermögen, sollen in besonderen Klassen, Spezialanstalten oder Erziehungsheimen unterrichtet werden. Für unabgeklärte Fälle können Gemeinden Beobachtungsklassen einführen.»

«Minder begabte Kinder sind in Hilfsklassen einzuweisen. In grössern Gemeinden ist die nötige Zahl von Hilfsklassen zu unterhalten.

Kleinere Gemeinden können ihre minderbegabten Schüler in die Hilfsklasse einer benachbarten Gemeinde schicken, wenn die dortigen Platzverhältnisse und die Entfernung es gestatten. Art. 9 dieses Gesetzes (über die Zuweisung von Schülern in eine andere Schule bei schwierigen Wegverhältnissen) findet in diesem Falle unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse sinngemässe Anwendung.

Es können sich auch mehrere Gemeinden zur Errichtung von Hilfsklassen verbinden (Art. 67 des Gesetzes über das Gemeindewesen vom 9. Dezember 1917).

Über die Zuweisung von Schülern in die Hilfsklassen entscheidet die Schulkommission, gestützt auf den Bericht der Lehrerschaft und auf Antrag des Schularztes oder eines vom Schulinspektor zu bezeichnenden Experten. In Zweifelsfällen ist das Gutachten der Erziehungsberatungsstelle einzuholen.»

Abschliessend gestatte ich mir, über die künftige Gestaltung der Hilfsschule zusammenfassend ein paar Gedanken zu äussern.

1. Es gibt heute, besonders auf dem Lande, zu wenig Hilfsklassen. Nicht alle Kinder können in eine Hilfsklasse eingewiesen werden, die hineingehören.

2. Der Stand der einzelnen Hilfsklassen ist in der Weise zu heben, dass nur Hilfsschüler eingewiesen und

alle andern davon ferngehalten werden. Von der Einweisung in Heime und Pflegefamilien sollte vermehrt Gebrauch gemacht werden.

3. Jede Gemeinde, die in der Lage ist, eine Sekundarschule zu führen, sollte auch eine Hilfsklasse führen; denn die Gemeinde hat nicht nur den intelligenten Kindern gegenüber eine Bildungsverpflichtung, sondern auch gegenüber den schwachbegabten. Die Aufwendungen von Staat und Gemeinden für bildungsschwache Kinder sind so notwendig und berechtigt wie für die intelligenten.

4. Die Bildung von Gemeindeverbänden zur Führung von Hilfsklassen ist durch die Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, die Gemeinnützige Gesellschaft und die Presse zu fördern. Die staatliche Schulaufsicht soll die Bestrebungen unterstützen.

Die finanzielle Beteiligung der Gemeinden ist sorgfältig abzuklären.

5. Wo keine Gemeindeverbände möglich sind, sollten bestehende Hilfsklassen auch Kindern aus Nachbargemeinden offenstehen. Das Schulgeld wäre entsprechend den Kosten, die die Gemeinde für die Hilfsklasse aufwendet, zu berechnen.

6. In dem Masse, wie die Leistungsfähigkeit der Hilfsklassen gehoben werden kann, wird es auch möglich sein, deren Schülerzahl zu erhöhen. Je grösser die bildungsmässigen Unterschiede der einzelnen Kinder sind, um so kleiner wird die Kinderzahl einer Hilfsklasse gehalten werden müssen.

7. Es ist immer von Vorteil, wenn in einer grösseren Gemeinde zwei Hilfsklassen geführt werden können, namentlich im Blick auf die Unterrichtsgestaltung.

8. Die Ausbildung geeigneter Lehrkräfte ist sorgfältig zu prüfen und zu fördern. Es wäre wünschenswert, wenn für Absolventen des Heilpädagogischen Seminars erhöhte Stipendien ausgerichtet werden könnten.

9. Die Besoldung der Lehrkräfte an Hilfsklassen, die sich über besondere Studien ausweisen können, ist angemessen zu erhöhen, wie dies im Entwurf zum neuen Lehrbesoldungsgesetz vorgesehen ist.

Es sollte nicht mehr vorkommen, dass der Staatsbeitrag für Hilfsklassen in die Gemeindekasse fliesst, denn es stimmt kaum, dass das Bestehen der Hilfsklasse von diesem Beitrag abhängig ist.

10. Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, die Primarschulinspektoren, die Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, das kantonale Jugendamt, die bernische Erziehungsberatungsstelle sollten sich auf Grund der Bestimmungen des Primarschulgesetzes vom 2. Dezember 1951 um die Förderung und den Ausbau des Hilfsschulwesens gemeinsam bemühen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit bedarf die Verbesserung der Einweisung des Kindes, die Schaffung von neuen Hilfsschulklassen durch Zusammenschluss von Gemeinden und die Erleichterung der Ausbildung geeigneter Lehrkräfte.

Berner Schulwarte

Physik und Projektion

Ausstellung mit Demonstrationen. – Dauer der Ausstellung bis 8. September 1956. – Geöffnet Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr. Sonntag und Montag geschlossen.

Die Ausstellung eignet sich nicht zum Besuch durch Volksschulklassen.

Im Rahmen der Ausstellung finden noch folgende Veranstaltungen statt:

Samstag, 1. September, 14.30 Uhr: Vortrag mit Demonstrationen von E. Knup, Seminarlehrer, Kreuzlingen:

- a) *Elektrostatik als Ausgangspunkt für die Elektrizitätslehre;*
- b) *Radio im Physikunterricht der Volksschule.*

Mittwoch, 5. September, 14.30 Uhr, H. P. Stump, Seminarlehrer, Bern: Messinstrumente und Kathodenstrahl-Oszillographen.

Samstag, 8. September, 14.30 Uhr, O. Stettler, Vorsteher der Knabensekundarschule II, Bern: Demonstrationen mit der optischen Bank von Utz AG.

Behörden und Lehrerschaft werden zum Besuch der Ausstellung und der Vorträge höflich eingeladen.

† Franz Willemin

An den Folgen eines Hirnschlags ist am 28. Juni alt Lehrer *François Jean Henri Willemin* in Allmendingen bei Thun unerwartet zur Ewigkeit abberufen worden. An der offiziellen Feier der Feldschützengesellschaft Allmendingen anlässlich ihres Standschiessens, der er als Ehrenmitglied angehörte und noch für Festsprüche besorgt war, sass man noch in angeregten Gesprächen beisammen und ahnte nichts von dem Abschied nach vier Tagen. Kollege und Freund Franz erblickte das Licht der Welt am 2. November 1879 in Berlin, wo sein Vater als Haushofmeister des kaiserlichen Gesandten Graf von Pourtalès angestellt war. Nach der Rückkehr der Familie in die Heimat *Courgevaux*, besuchte der aufgeweckte Knabe die Sekundarschule in Murten. Nach Schulaustritt liess er sich mit der 60. Promotion in Hofwil zum Lehrer ausbilden und erhielt am 30. September 1898 das kantonale Patent. Dann amtete er sieben Jahre in Lobsigen, wo er mit der Kollegin Frl. Marie Mäder die Ehe schloss. Im Herbst 1906 wählte ihn die jetzt mit Thun vereinigte Einwohnergemeinde Strättligen an die Oberklasse in *Allmendingen* und seine Gattin an die Elementarklasse. Wie in Lobsigen, wo er die Pfahlbauten des Bielersees gründlich erforscht und mit Prof. Dr. Nussbaum geologische Forschungen im Gebiet der Saane unternommen hatte, war er auch in Allmendingen neben der Schule rastlos tätig. Als Freund der Berge trat er der Sektion Blümlisalp des SAC bei und unternahm unzählige Bergtouren im Oberland und im Wallis. Ganz besonders interessierten ihn die geologischen Formationen und die Höhlen. Viele hat er erforscht und Pläne gezeichnet. Zudem führte er viele Ausgrabungen aus. Aber auch in der Naturkunde kannte er sich aus wie kein zweiter. Er war Mitglied der

Gesund essen

Vegetarisches Restaurant
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagsste, Sitzungszimmer

Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Thun und pflegte jahrelang das *Reservat Amex-Droz* in Gunten. Besonderes Interesse hatte er an den alten Häusern und an den *Hausprüchen*. Er hatte die Absicht, sie in einem Buch drucken zu lassen.

Während des ersten Weltkrieges wurde ihm ein *Sohn* geschenkt. Nach dem Krieg erbaute er sich mit seiner Gattin, die ihm stets eine treue und unermüdliche Helferin war, das freundliche *Chalet «Mis Blüemli»*. Sie ist am 3. März 1947 nach langer Krankheit von ihren Leiden erlöst worden.

Viel Ungemach brachte dem nun Verstorbenen ein Absturz am Oberbergli am 19. Mai 1921. Aber er hat in unaufhörlicher Arbeit, die nichts von Ferien wusste, die Härten des Lebens und Anfeindungen zu vergessen gesucht. Es würde zu weit führen, alles, was Franz Willemin in der Schule, als Lehrer und Schulpfleger, in der Öffentlichkeit, in den Vereinen, in Vorträgen und speziell auch im *Historischen Museum Thun* geleistet hat, zu erwähnen. Es bleibt uns nichts anderes übrig als ihm aufs herzlichste zu danken.

An der Trauerfeier in der Abdankungshalle des Krematoriums fanden sich seine Studienkameraden, Kollegen, Freunde und Bekannten zahlreich ein, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Aussergewöhnlich viele und prächtige Kränze umgaben den Sarg und zeigten so recht, welch hoher Achtung und Beliebtheit sich der Dahingeschiedene erfreut hat. Denn er war nicht bloss ein tüchtiger Schulmeister, sondern stets auch ein dienstfertiger und zuverlässiger Kollege und Mitbürger mit goldlauterem Charakter. Im Anschluss an ein Psalmwort hielt Pfarrer Bäschlin die zu Herzen gehende Abdankung, während Prof. Dr. Nussbaum die hervorragende Forscherarbeit von Franz Willemin würdigte und verdankte. Wer ihn kannte und weiss, wie er stets so uneigennützig und mithelfend die Erdentage ausgenützt hat, wird ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

- er

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Schweizerische Lehrerkrankenkasse Zürich

Am 30. Juni 1956 fand im Hotel Krone, Zürich, die ordentliche Delegiertenversammlung statt. Im Vordergrund der umfangreichen Traktandenliste standen Jahresbericht und Jahresrechnung 1955. Sie wurden in gewohnt übersichtlicher Weise durch Präsident Heinrich Hardmeier erläutert. Die vorzüglich geleitete Institution wächst weiter, zählt heute bereits über 7000 Mitglieder, wächst deshalb ebenfalls im Betrieb, in zahlreichen Aufwendungen und Ausgaben. Das Betriebsergebnis schliesst mit Fr. 667 329.71 Einnahmen und mit Fr. 664 701.52 Ausgaben, also mit einem bescheidenen Mehrertragnis von Fr. 2 628.19. Jahresbericht und Rechnung fanden einstimmige Genehmigung. – Unentwegt sind die leitenden Kassenorgane mit dem Ausbau wichtiger Versicherungszweige beschäftigt; so sollen die Leistungen der freiwilligen Spitaltaggeldversicherung und die Kinderlähmungsversicherung erneut verbessert werden. Der Aufenthalt im Spital, die Behandlungskosten, die nötige Medizin und nicht zuletzt die Arztleistungen unterstehen zur Zeit ständig wachsenden Preiszuschlägen und Aufwendungen, so dass es sehr begrüssenswert ist, wenn diese Faktoren überprüft und in der neuen Versicherung zeitgemäss in Rechnung gesetzt werden.

Nach ausgiebiger Tagung und gründlicher Orientierung ergriff Herr Theophil Richner, Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrervereins, das Wort. Er sprach namens der Delegierten den Organen der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, vorab dem leitenden Vorstand, seinem nimmermüden Präsidenten Heinrich Hardmeier, den Kommissionen und dem tüchtigen Sekretariatspersonal für die treu geleistete grosse Arbeit den besten Dank aus.

B.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Pro-Juventute-Freizeitdienst

Kurse und Veranstaltungen im Herbst 1956: Arbeitstagung für Freizeitwerkstatt-Leiter im Jugendhaus Bern, 29. 9. bis 1. 10. Tagungsthema: «Drätti, Muetti u dr Chlyn» (Aufgaben der Freizeitwerkstatt gegenüber der Familie). Werkgruppen: Batik, Strohtiere, Strohsterne, Gützimodeli, Aufbaugeramik. Kosten: Ganze Tagung Fr. 30.–, nur Wochenende Fr. 15.– plus allfällige Materialkosten. Anmeldeschluss: 20. September.

5. *Sing-, Musizier- und Tanzwoche* im Rotschuo, 7.–13. 10. Dieses Jahr wird neben Karl und Thilde Lorenz auch Dr. H. M. Sambeth in der Leiterequipe mitwirken. Kosten: Fr. 75.–. Anmeldeschluss: 25. September.

2. *Schweiz. Arbeitstagung für Jugendmusik und Musikerziehung* in Zürich, veranstaltet von der SAJM, 8. bis 12. 10. Tagungskarte Fr. 25.–. Tageskarte Fr. 8.–.

Fiedelbaukurs in Zürich im Rahmen der Schweiz. Arbeitstagung für Jugendmusik, 8. bis 17. 10. Kosten: Ohne Unterkunft und Verpflegung, jedoch inkl. Material für eine Fiedel Fr. 70.–. Anmeldeschluss: 15. September.

4. *Spielwoche auf dem Herzberg*, 14. bis 20. 10. In dieser Herbst-Spielwoche sind vor allem Spiele im Freien, Tummelspiele und Geländespiele vorgesehen, daneben werden die Teilnehmer wiederum eine grosse Zahl von Heim- und Gesellschaftsspielen für Lager- und Hüttenabende kennenlernen. Kosten: Fr. 75.–. Anmeldeschluss: 1. Oktober.

Schweizerischer Wanderleiterkurs, 16. bis 20. 10. Interessenten wenden sich direkt an den Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich.

Jugend- und Film-Woche in Zürich, 7. bis 14. 11. Referate, Filmvorführungen, Ausstellung.

Wochenendkurs für Jugendleiter zum Thema Jugend und Film in Zürich, im Rahmen der Jugend- und Film-Woche, 10./11. 11.

Nähere Auskunft durch den Pro-Juventute-Freizeitdienst, Zürich 22, Postfach.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Wir laden Kolleginnen und Kollegen, Studierende sowie weitere Interessenten freundlich ein zu unserem

Kurs über die Alkoholfrage

30. September bis 2. Oktober 1956 im Schloss Münchenwiler

Programm:

Samstag, 29. September: bis 18 Uhr Ankunft, dann Nachtessen.

Sonntag, 30. September, Vormittag: Vortrag von Herrn F. Loder, Fürsorger, Bern: «Gibt es heute noch eine Alkoholnot?» *Nachmittag:* Vortrag von Herrn P. D. Dr. Heimann, Oberarzt, Waldau: «Der Einfluss des Alkohols auf das zentrale Nervensystem.» *Abend:* Vorführung einiger Filme über die Alkoholfrage.

Montag, 1. Oktober, Vormittag: Vortrag von Herrn Nationalrat Aebersold, Schulinspektor, Biel: «Schule und Alkoholfrage.» *Nachmittag:* Ausflug nach Aventicum und Mt. Vully.

Dienstag, 2. Oktober, Vormittag: Vortrag von S. Kammacher, Lehrer, Thun: «Warum heute noch Abstinenz?» *Nachmittag:* Besuch von Witzwil, Führung und Kurzvortrag von Herrn

Dir. Kellerhals. Heimfahrt ab Ins. Nach den Vorträgen finden Aussprachen statt.

Ferner ist vorgesehen: Vor und nach den Vorträgen *Volks-tanz* unter Leitung von *Fräulein Hanna Rohrbach*, Lehrerin, Neuenegg.

Kosten: Fr. 11.50 pro Tag für Unterkunft und Verpflegung im Schloss Münchenwiler. Seminaristen bezahlen Fr. 5.– pro Tag. *Anmeldung*: Bis 22. September an Theo Rüegg, Lehrer, Rüegsbach, Tel. 034 - 3 54 73.

Wanderleiterkurs des STLIV vom 6.–11. August in Porrentruy

Im schönen, alten Porrentruy versammelten sich Kolleginnen und Kollegen aus neun Kantonen, um unter der erprobten und kundigen Leitung von Paul Haldemann, Worb, und Fritz Müller, Baden, in die Schönheiten des Wanderns und in die Aufgaben des Wanderleiters eingeführt zu werden.

Obwohl Petrus uns die beiden ersten Tage nicht wohlgesinnt war, liessen wir es uns nicht nehmen, mit Karte und Kompass durch Nebel und regentriefende Wälder zu stapfen, Koordinaten auszurechnen und Azimute zu bestimmen. Selbst unser dichterisches «Genie» konnte sich in poetischen Ergüssen austoben.

An den folgenden Tagen lachte uns der herrlichste Sonnenschein. Über weiche Juramatten und luftige Höhen wanderten wir nach dem reizenden Städtchen St-Ursanne und nach Les Rangiers. Eine Radwanderung führte uns in die Grottes de Reclère, wo sich unsere Phantasie an den wunderlichen Formen der Stalagmiten und Stalaktiten ergötzte. Unter der Führung von Herrn Direktor Feignoux, Porrentruy, besichtigten wir zum Schluss das Städtchen, welches er sehr trefflich mit einer alten, aber immer noch schönen Dame verglich.

Die vielseitigen Referate unserer Kursleiter machten uns mit den Pflichten des Wanderleiters bekannt und gaben uns wertvolle Anregungen.

Ganz besonders schätzten wir auch die Anwesenheit einiger Romands, die unser schweres Alemannenblut durch ihr welches Temperament und ihren Charme aufs beste ergänzten. Im Gespräch mit ihnen hatten wir auch Gelegenheit, unser Schulbüchleinfranzösisch wieder etwas aufzufrischen.

Auch die kulinarischen Genüsse blieben uns nicht versagt, und trotz grossem Kalorienverbrauch während der ausgiebigen Wanderungen kehrten wir wohlgenährt nach Hause zurück.

Unsere Kursleiter sei ganz herzlich für ihre Arbeit gedankt, und jedem Kollegen möchte ich empfehlen, bei nächster Gelegenheit an einem solchen Kurs teilzunehmen. H. G.

L'ÉCOLE BERNOISE

Villes et campagnes

La révolution industrielle, cet enfantement douloureux d'un monde nouveau.

V.

En 1764, l'ingénieur écossais James Watt mettait au point sa « machine à vapeur », le moteur thermique, comme nous l'appelons aujourd'hui. Pour la première fois dans l'histoire de l'humanité, l'homme, qui n'avait jamais disposé que de ses bras, créait, en dehors de lui, une force puissante dont il pouvait disposer à sa guise. Il ne semble pas qu'à l'époque, on ait prévu les changements considérables que cette invention allait provoquer dans l'industrie humaine. Mais chaque jour qui passe nous fait mieux comprendre sa valeur. L'ère mécanique dans laquelle nous sommes si profondément engagés aujourd'hui – au point que nous mesurons le développement des Etats à la quantité de force mécanique mise au service de chacun de ses habitants – venait de s'ouvrir. Environ le même temps, on découvrait les puissants gisements houillers du Cumberland, en Angleterre, de la Ruhr, en Allemagne, d'Anzin et de Saint-Étienne, en France. Les hauts-fourneaux surgissaient du carreau des mines et les coulées de fonte incandescente illuminaient les vastes halls des usines. Des milliers de sans-travail s'engouffraient dans les puits à la recherche du combustible noir ou se vouaient à la dangereuse manipulation des fours. La révolution industrielle était commencée. En 1780, elle était définitivement installée en Angleterre, une vingtaine d'années plus tard, elle s'étendait à l'Allemagne. Mais elle ne pénétrait en France que vers 1830. Les guerres de la Révolution et du premier Empire l'avaient retardée.

Ce fut un temps très dur. La technique industrielle n'était pas au point. Les ouvriers manquaient des réflexes nécessaires. De plus, leur entassement à la périphérie des villes, où l'on amenait fer et charbon, créait des situations inextricables. Ce fut une époque douloureuse, une des plus sombres, a-t-on dit, qu'ait traversée

l'humanité. Pourtant, en Angleterre, en Allemagne, les ouvriers ne se découragèrent pas. La courbe démographique monta à des hauteurs qu'on n'avait jamais enregistrées. Et malgré l'intervention de l'économiste Malthus, le mouvement se maintint. Il faut croire que les possibilités de gagner enfin leur vie, si dure que fût leur peine, primait pour les masses populaires toutes les autres considérations.

Mais laissons pour un moment les ouvriers anglais à leurs noires occupations pour nous demander ce qui se passait, à la même époque, dans les cités du continent. Ici, tout le monde avait le regard tourné vers les campagnes. On découvrait la nature. Un goût, un engouement, une passion même pour tout ce qui se passait dans les champs s'étaient emparés des citadins. Les dames de la cour de Versailles ne rêvaient que de bergeries et de tableaux champêtres. Les messieurs réunissaient des collections de plantes, d'insectes, de minéraux, de fossiles. Le roi de France en avait de fort belles que des milliers de curieux étaient admis à visiter chaque semaine. Il créait, pour en prendre soin, la charge d'intendant du Jardin du roi – devenu le Museum – qu'il confiait à des savants illustres. Buffon, l'abbé Nollet, entre autres, l'occupèrent. Les livres consacrés à l'histoire naturelle – il s'agissait surtout d'ouvrages de vulgarisation – connurent une vogue exceptionnelle. Quelques-uns, les « Epoques de la Nature », de Buffon, en particulier, eurent de nombreuses éditions et des tirages qui dépassèrent ceux des meilleurs romans du siècle. On en fit des abrégés pour les écoliers. On revisa les programmes scolaires, rognant sur le latin pour faire une place, souvent fort belle, du reste, à l'étude de toutes ces merveilles. Le tableau, vous le voyez, était plus riant que celui qu'offraient les mines et les usines anglaises!

La raison de tout ceci? me demanderez-vous. On ne peut que la conjecturer. Mais si nous nous souvenons que nobles et bourgeois avaient investi dès le 15^e siècle des sommes rondelettes en biens fonciers, qu'ils suivaient d'un œil attentif ce qui se passait dans les campagnes,

qu'ils s'intéressaient aux nouvelles cultures, qu'ils en entretenaient sans doute leurs amis et familiers, nous ne serons pas loin d'avoir la clef du problème. Souvenons-nous aussi que Linné venait de publier sa fameuse classification des plantes, que Cuvier reconstituait, à l'ébahissement de ses contemporains, les monstres disparus au cours des périodes géologiques et nous comprendrons peut-être que Bernardin de Saint-Pierre, ni Jean-Jacques Rousseau, qu'on représente souvent une fleur à la main, n'étaient dépayés au milieu de tout ce monde. Ajouterai-je qu'on était peut-être fatigué des principes sévères du Grand Siècle, de ses controverses théologiques interminables, qu'on aspirait à un peu d'air et de fraîcheur. L'aimable style Louis XV fleurissait et le tendre Watteau n'était pas loin.

Mais il y avait, si j'ose dire, quelque chose de plus sérieux. Un groupe d'économistes, qu'on appelait assez curieusement les « physiocrates » – les Suisses étaient à la tête de ce mouvement –, s'étant mis à étudier la constitution du sol et les besoins nutritifs des plantes, en vinrent à démontrer que le système des jachères sur lequel on avait vécu durant tant de siècles était une erreur et qu'il suffisait, pour obtenir de belles récoltes, de varier les cultures successives. Du coup, le sol cultivé doubla, tripla même de superficie, entraînant un rendement double et triple. Le travail du paysan, lui aussi, augmenta à tel point qu'il fallut des ouvriers supplémentaires. La courbe démographique monta rapidement. Absorbé en France par les guerres de la Révolution et de l'Empire, ce surplus de travailleurs se trouva libre pour descendre dans les villes au moment précis où la révolution industrielle démarrait. La révolution agricole accourait à sa rescousse.

A la vérité, il y a toujours eu une certaine migration des gens de la campagne vers les villes. Molière en est témoin, dont toutes les servantes¹ sont villageoises et parlent – le regretté Albert Dauzat l'a démontré dans des pages restées célèbres – le pur patois de leur province. Mais il s'agit cette fois de vastes mouvements d'ensemble, de véritables migrations qui ont marqué tout le cours de la période industrielle et qui continuent. Jusqu'à notre époque, on en compte quatre principales :

La première se produisit vers 1830. A ce moment, la révolution industrielle avait déjà produit un double effet : non seulement les usines qui s'ouvraient provoquaient un puissant appel de main-d'œuvre (usinage, manutention, transport, administration), mais dès le début, les objets fabriqués créaient un manque à gagner à la campagne. On distingue, on a toujours distingué à la campagne une population rurale agricole et une population rurale non agricole. Ces petits artisans : menuisiers, charrons, selliers, bourreliers, forgerons, maréchaux et autres se trouvèrent tout à coup en face d'objets produits par l'usine à meilleur compte que ceux qu'ils fabriquaient eux-mêmes et ils n'eurent plus d'autre ressource que de descendre vers les ateliers de la ville pour y gagner leur vie. Ils connaissaient admirablement la matière première ou, comme on dit aujourd'hui, le « matériau ». Ce furent eux qui devinrent les orfèvres du quartier du Temple et les fameux ébénistes du faubourg Saint-Antoine. Contrairement à ce qu'on pourrait supposer après les expériences anglaise et allemande, leur existence ne fut pas, au début du moins, beaucoup plus

idyllique que celle des ouvriers anglais. M. Georges Duveau, professeur à l'Université de Strasbourg, qui a fait une étude minutieuse de ces migrations, n'hésite pas à écrire que les immigrants furent « broyés par le commencement de la concentration industrielle ».

La deuxième vague déferla de 1850 à 1866. Ce fut la plus importante. On estime à 100 000 le nombre des campagnards qui gagnèrent Paris à cette époque. Cette fois, la révolution industrielle marchait à plein rendement et l'industrie française se montra alors exceptionnellement dynamique. Ce fut une époque de prospérité sans précédent. On fonda le Crédit Lyonnais et la Société Générale avec leurs innombrables succursales. On créa, à Paris, les premiers grands magasins : le Bon Marché, le Louvre, le Printemps. On vit naître les filatures du Nord, l'industrie de la laine, à Reims. On installa, à Mulhouse, la première filature moderne de coton avec 25 000 broches automatiques. Surtout, on créa un admirable réseau de voies ferrées. C'est même à son sujet qu'éclata la première grève, sur la ligne Poitiers-La Rochelle. Les ouvriers terrassiers refusèrent de continuer le travail si on ne leur accordait pas une augmentation de salaire : ils gagnaient 25 centimes à l'heure et les entrepreneurs 4000 francs par jour, tous frais déduits ! C'est à cette époque encore que fut fondé le Comité des Forges, dont l'influence fut si grande jusqu'à la première guerre mondiale, puis le puissant Syndicat des cheminots, enfin la première Internationale ouvrière, par le bronzier Tolain. Chose remarquable, cette dernière création ne fut pas du tout la conséquence de revendications de salaire. Simplement, les ouvriers français s'entendaient avec leurs camarades anglais pour limiter, dans la mesure du possible, l'influence présumée néfaste du traité de libre-échange que Napoléon III venait de signer avec l'Angleterre. Le traité eut au contraire une influence très heureuse, mais l'Internationale demeura.

Les conditions de vie des ouvriers furent le point noir de cette époque si brillante. Ils gagnaient peu, de 3 francs à 3 fr. 50 par jour en moyenne (à Paris) ! Ils étaient mal logés. On avait créé à leur usage ces tristes, monotones et interminables banlieues qui entourent la capitale. Dans le Nord, ils logeaient, à raison d'une dizaine de ménages à la fois, dans des « courettes » placées entre deux rues dont les deux seules issues étaient gardées, d'un côté par le boucher, de l'autre par l'épicier ou le boulanger. Une seule prise d'eau et un seul cabinet pour tous, au centre de la courette. Je tiens d'un témoin oculaire que ces conditions vraiment inhumaines existent toujours dans la région des tissages du Nord. Dans le Centre, les jeunes filles des manufactures étaient soumises à un sévère internat et surveillées par des religieuses. Partout, la journée de travail était longue : 12 et même 13 heures. L'école n'étant pas obligatoire, beaucoup d'enfants, dès l'âge de 10 ou 11 ans, étaient occupés à de menus travaux à côté de leur père. Il fallut une loi pour interdire aux industriels de les admettre au travail de nuit !

Les deux dernières vagues furent moins spectaculaires. La troisième, vers 1880, suivit une grave crise agricole, et la quatrième, celle des Nord-Africains, coïncida avec la fin de la première guerre mondiale. Un grand nombre d'Algériens et de Marocains, qui avaient été mobilisés

en France, s'y établirent. On en compte 100 000 dans la seule région parisienne.

Aujourd'hui, sociologues, économistes, psychologues, géographes sont au travail pour essayer de déterminer les itinéraires suivis par ces ouvriers venus du fond de leur province jusqu'à la grande ville. C'est une œuvre de longue haleine où il y a sans doute beaucoup de découvertes à faire. Mais dès à présent, on peut considérer comme acquis les points suivants: 1^o La migration ne s'est pas faite d'une seule traite, mais par étapes; on est descendu d'abord vers le gros bourg proche, puis à la génération suivante on a gagné la petite ville de la région, enfin la grande ville. Le phénomène est d'ailleurs général et je ne serais pas étonné que beaucoup de ceux d'entre vous qui habitent aujourd'hui la ville ne trouvent dans le passé de leurs familles des itinéraires analogues. En Angleterre et en Allemagne, les migrations avaient été beaucoup plus directes et plus massives, le désordre physique et moral plus grand. 2^o Les migrants ont toujours cherché à s'intégrer dans une classe sociale correspondant à la leur. Que ce soit à Lyon, à Nancy ou à Paris, les petits employés ou artisans de la campagne se sont installés en ville comme employés, artisans, petits commerçants, agents des chemins de fer. Ils ne sont entrés à l'usine qu'à la deuxième génération. La prolétarianisation est toujours progressive. 3^o L'origine professionnelle a une influence décisive sur la mentalité des migrants. Lorsque la prolétarianisation s'est faite par étapes, les ouvriers sont mieux adaptés, plus disciplinés. «Au contraire, écrit Georges Duveau, au moment où l'industrialisation, à un rythme beaucoup plus rapide, se développe sur la colline de Belleville, se font des apports proprement ruraux dont les réactions ne s'inspirent plus des mêmes traditions, nuancées et déjà chargées d'idéologie, et seront beaucoup plus vives.» Dans les luttes sociales qui ont marqué la fin du 19^e siècle, ce sont ces éléments nouveaux, fils de paysans pour la plupart, manœuvres, ouvriers inadaptés et instables, qui seront les entraîneurs, et les autres, déjà urbanisés, les entraînés.

Mais, entraîneurs ou entraînés, au rythme de ces migrations, la ville ne cesse de croître. Elle a beau être pour l'homme un milieu stérilisant – aucune grande ville ne renouvelle sa population par elle-même – les centaines de mille s'ajoutent aux centaines de mille et les banlieues aux banlieues. Des trésors d'ingéniosité se dépensent chaque jour pour loger ces foules, régler leur circulation, canaliser ces marées humaines. La situation serait dramatique si deux inventions nouvelles n'étaient venues, au début de notre siècle, modifier le cours des événements. D'une part, l'apparition des moyens de transport individuels, automobile, bicyclette et motocycles, venant s'ajouter aux transports en commun seuls en usage jusqu'alors, a engagé une foule de gens à habiter loin de leur lieu de travail; d'autre part, la création du moteur électrique et du moteur Diesel a permis à un nombre croissant d'usines d'échapper à la lourde servitude du moteur thermique et de s'installer en dehors des grands centres. Mais là encore, villes et campagnes se sont heurtées, car les ruraux ont opposé à cette invasion nouvelle une résistance inattendue.

C'est d'elle que je voudrais vous parler dans un dernier article.

Georges Barré

M. Pierre Rebetez est nommé directeur de l'Ecole normale à Delémont

Le Conseil exécutif a nommé, dans sa séance du 24 août écoulé, M. Pierre Rebetez directeur de l'Ecole normale des institutrices à Delémont, avec entrée en fonction le 1^{er} octobre prochain. Cette nouvelle fait honneur au Gouvernement bernois comme au nouvel élu. Elle a été accueillie avec joie et satisfaction. Grâce à sa vaste culture, son grand tact et sa droiture, le nouveau directeur pourra accomplir avec distinction la belle et noble tâche qui vient de lui être confiée. Ajoutons que M^{me} Rebetez-Paroz a, de son côté, été nommée directrice de l'économat de l'Ecole normale.

C'est à Bassecourt qu'est né M. Rebetez, en 1912, et c'est dans son village natal qu'il a accompli sa scolarité obligatoire. Après avoir fréquenté l'Ecole normale de Porrentruy, dès le printemps 1927, il en sortait en 1931, porteur du brevet primaire. Il enseigna ensuite, pendant plusieurs années, à l'école primaire de Bassecourt. Il acquit, dans la suite, le brevet de maître secondaire, pour les branches littéraires, après avoir suivi les cours des Universités de Berne et de Neuchâtel. Dès 1938 il fit partie du corps enseignant du Progymnase de Delémont, tout en poursuivant ses études universitaires. En 1943 il obtint, sur présentation d'une thèse portant le titre «Les Relations de l'Evêché de Bâle avec la France au XVIII^e Siècle», le titre de docteur ès lettres. M. Rebetez a également acquis une licence ès lettres à l'Université de Neuchâtel, et sans cesse il a accru ses connaissances en suivant des cours universitaires à Paris, Pérouse et Munich. Le Conseil exécutif le désigna, en 1947, comme professeur de français, d'histoire et de dessin à l'Ecole normale à Delémont.

La préparation professionnelle de M. Rebetez, sa pratique aux degrés primaire et secondaire, puis à l'Ecole normale, lui permettront de remplir avec aisance ses nouvelles fonctions.

Au nom de tous ses amis, au nom de ses anciennes élèves, nous félicitons sincèrement M. Rebetez de la belle marque de confiance dont il vient d'être l'objet et nous lui souhaitons succès et satisfaction dans son futur champ d'activité.

B.

A L'ETRANGER

Finlande. *Obligation pour les maîtres de se perfectionner.* Un projet de loi soumis au Parlement introduit l'obligation, pour les instituteurs, de se tenir au courant des progrès réalisés dans le domaine et de consacrer une partie de leurs loisirs à se perfectionner. En contrepartie, on se propose de leur octroyer une indemnité de voyage et un subside journalier lorsqu'ils prennent part aux cours et aux journées pédagogiques.

BIF

France. *Formation accélérée d'instituteurs.* A titre transitoire et pour une période qui prendra fin au plus tard au terme de l'année scolaire 1959-1960, il est institué momentanément une formation professionnelle réduite à un an, qui se substitue à celle des élèves-maîtres présentement recrutés après le baccalauréat. A l'issue de cette année, ces élèves-maîtres recevront une délégation d'instituteur stagiaire et ils seront astreints, une autre année durant, à un complément de formation pro-

fessionnelle, sous la forme de suppléances dirigées et de stages, dans des conditions qui seront fixées par arrêté.

Les étudiants «vieillissent». D'après les résultats d'une enquête effectuée par le Bureau universitaire de statistique, la proportion des étudiants âgés de moins de vingt ans s'est abaissée de 10,8%, en 1951, à 8,7% en 1954, et celle des jeunes gens de la tranche vingt-vingt-quatre ans, de 61,2% à 56,4%. Par contre, le pourcentage des étudiants âgés de vingt-cinq à vingt-neuf ans est passé de 21,6% à 24,9%, et celui des plus de trente ans, de 6,4% à 10%. Dans l'ensemble, l'âge moyen des étudiants, qui était en 1951 de vingt-deux ans et trois mois, s'élevait, en 1954, à vingt-quatre ans et six mois.

BIE

DIVERS

Les sciences sociales dans l'enseignement secondaire

Dans quelle mesure l'enseignement secondaire prépare-t-il les élèves à aborder objectivement les problèmes de rapports humains plus complexes aujourd'hui et plus nombreux qu'à aucune autre époque?

Pour répondre à cette question, la Fédération internationale des professeurs de l'enseignement secondaire a mené une enquête dans sept pays: Egypte, Etats-Unis, France, Inde, Mexique, Suède, Royaume-Uni et Yougoslavie. L'Unesco vient de publier les résultats de cette enquête dans le dernier numéro de «Rapports et documents de sciences sociales». Dans son ensemble, la réponse est nettement encourageante.

«Dans le cadre des besoins, des caractéristiques et des problèmes nationaux», déclare la fédération, «on s'efforce de donner aux écoliers l'impartialité et la largeur de vues qui leur permettront de se prononcer sur des sujets dépassant au moins les limites de leur expérience personnelle immédiate, sinon toujours celles de l'expérience de leur pays.»

Cela ne signifie pas que l'enseignement des sciences sociales poursuive dans tous les pays le même objectif. Ainsi, en Grande-Bretagne, «le but de l'enseignement secondaire est de... former des citoyens attachés aux institutions démocratiques plutôt que des spécialistes des sciences sociales». Alors qu'en France, en Suède et aux Etats-Unis on s'accorde à penser que le rôle de l'enseignement des sciences sociales est de former de bons citoyens, en Egypte et au Mexique, l'un des objectifs immédiats est de faire prendre conscience aux élèves du besoin d'améliorer pratiquement les conditions de vie dans leur pays.

L'enquête menée par la Fédération internationale des professeurs de l'enseignement secondaire a montré en outre que dans la plupart des pays on encourage les élèves à réunir eux-mêmes une documentation dont ils tireront des conclusions avec l'aide de leurs professeurs. Ces travaux de recherche comportent souvent des visites et des entretiens hors de l'école, parfois dans des pays étrangers. Là où pour différentes raisons ces voyages sont impossibles on utilise avec d'excellents résultats divers auxiliaires de l'enseignement et, notamment, les émissions radiophoniques.

Unesco

BIBLIOGRAPHIE

Pour nos bibliothèques scolaires

De même qu'on peut apprendre une bonne partie de l'histoire de France en lisant les romans de cape et d'épée d'Alexandre Dumas père (ce n'est pas un paradoxe, je vous assure!) de même la lecture des romans historiques d'Amédée Achard: «Les Coups d'Epée de M. de la Guerche», «La Fiancée de M. de la Guerche» et «Les Chevauchées de M. de la Guerche» (Bibliothèque verte) nous permettent de nous familiariser avec une époque troublée de l'histoire de l'Europe: celle de la Guerre de Trente-Ans. Complots, enlèvements, missions périlleuses, machinations tortueuses, batailles conduiront le

héros à travers l'Europe, d'abord au siège de La Rochelle, puis à la cour de Suède, avant de le lancer en pleine mêlée, à la recherche de celle qu'il aime et qu'un grand seigneur allemand a enlevée. La fortune des armes sourira-t-elle enfin au chevalier de la Guerche et à son inséparable ami Renaud de Chaufontaine? Ce ne sera pas sans peine, et l'épopée des deux jeunes Français ne manquera pas de rappeler au lecteur les merveilleuses prouesses de d'Artagnan ou de Lagardère.

Il vivra d'autres aventures – marines, celles-ci, mais non moins exaltantes – en se plongeant dans la lecture de «Un Gentilhomme de la Mer», de G.-G. Toudouze, car la vie de l'illustre marin que fut l'amiral de Tourville ne manquera pas de le passionner. Avec le même intérêt, il pourra se lancer sur la route des corsaires en lisant «Lieutenant de Surcouf», de Louis Garneray, et «Hornblower prend la Mer», de C.-S. Forester (Bibliothèque verte également) et, bientôt, l'existence difficile et dangereuse des marins d'autrefois n'aura plus de secrets pour lui. Mais notre lecteur fera bien de consacrer quelques heures à un autre livre de la mer, un livre tonique et sain, celui que le Dr Bombard a consacré à son exploit sans précédent: «Naufragé volontaire» (même éditeur). Après avoir parcouru, seul à bord d'un minuscule canot pneumatique, plus de 10-000 km. à travers l'Atlantique et démontré ainsi qu'un naufragé est capable de vivre longtemps des produits de la mer, le Dr Bombard a donné au monde une leçon de courage et de volonté dont nos jeunes auront intérêt à s'inspirer.

Signalons encore (Bibliothèque verte toujours) le beau roman d'Albéric Cahuet, «Pontcarral», qui nous conte l'histoire d'un officier de Napoléon, traqué par la police de la Restauration, mais à qui les champs de bataille de l'Algérie vont réserver encore la gloire suprême du soldat. Roman émouvant où passent, entre les pages de désespoir et de désenchantement, de nobles figures féminines rappelant au lecteur que l'amour le dispute parfois au devoir et qu'il est dur, alors, de choisir.

Henri Devain

Dr Théodore Bovet, *Le Mariage, ce grand Mystère*. Traduit de l'allemand par Léon Marcel. Un volume broché in-8, de 160 pages. Editions Delachaux & Niestlé S.A., Neuchâtel. Fr. 5.70.

«... Il faut que l'amour gouverne toute la sexualité et que Dieu règne en souverain sur l'amour.

Nous nous proposons ici, dit l'auteur dans l'Introduction de l'ouvrage, d'éclairer à la lumière de cette vérité les problèmes de l'union conjugale et cela jusque dans les détails concrets de l'existence journalière. Nous nommerons sans ambage les choses par leur nom, en termes clairs que tout homme et toute femme simples seront à même de comprendre. Mais en tout cela nous ne perdrons pas de vue le principe qui sert de fondement à toute union conjugale, à savoir: derrière les relations tangibles qui existent entre l'homme et la femme se dresse le grand mystère de Dieu, mystère qui ne se borne pas à planer quelque part en marge de cette union, mais dont la présence effective intervient dans chaque action particulière des époux. C'est sur ce fond, et sur lui seul, qu'apparaît la réalité visible qu'il nous est possible de saisir. Hors de là, on ne peut que se méprendre sur son compte.

Qui parle mariage ne peut en parler qu'humblement, car nous tous, théologiens, moralistes et médecins, catholiques et protestants, chacun dans sa vie personnelle, ne faisons que nous acheminer vers ce grand mystère. C'est en partageant honnêtement nos expériences que nous nous rapprocherons les uns des autres et pourrons, peu à peu, opposer une solide doctrine du mariage au chaos moral de ces deux derniers siècles. ...»

Table des matières: Amour et mariage – Homme et femme – La communauté amoureuse – Le fruit du mariage – Le foyer – Crises conjugales – Le mystère conjugal.

FEZLER  **Schaerer + Co**
Marktasse 63, Bern



Berner Jugendhaus

Ende Juni 1956 wurde das Berner Jugendhaus mit einem fröhlichen Feste eingeweiht und für seine Zweckbestimmung – Jugendherberge und Freizeithaus für die Jugend – freigegeben. Sein Träger ist der *Verein Ferien- und Freizeit*.

Das Jugendhaus – unterhalb des Parlamentsgebäudes an der nahen Aare gelegen – umfasst zwei Gebäude-trakte: das langgestreckte Freizeithaus und die zwei-stöckige Jugendherberge. Diese enthält 150 Schlafstätten, Waschräume und die Wohnung des Leiterehepaares. Im Korridor verfügt jeder Gast über ein abschliessbares Kästchen zur Aufbewahrung persönlicher Gegenstände. In jedem Stockwerk (der 1. Stock für die Mädchen, der zweite für die Burschen reserviert) befinden sich ein Waschraum, eine Waschrinne, zwei Duschenträume und ein separates Leiterzimmer. Unter dem Dach ist noch ein Notlager eingerichtet. Das Freizeithaus weist einen grossen Saal, drei einfache Sitzungszimmer, eine Bibliothek, Freizeiträume für Basteln, Weben und Schreinerarbeiten und sowohl der Jugendherberge wie dem Freizeithaus dienende Küchen-, Kühl- und Vorratsräume auf. Der grosse Saal dient sowohl als Speisesaal wie auch für Versammlungen, Konzert-, Theater- und Filmvorführungen; er weist 220 Sitzplätze auf und verfügt über eine Bühne. Unter der seitlichen Empore ist das Selbstbedienungsbüffet angebracht und hinter diesem befinden sich die grosse Küche und eine Réchaud-Küche mit einem kleinen Essraum für jene, die selbst zu

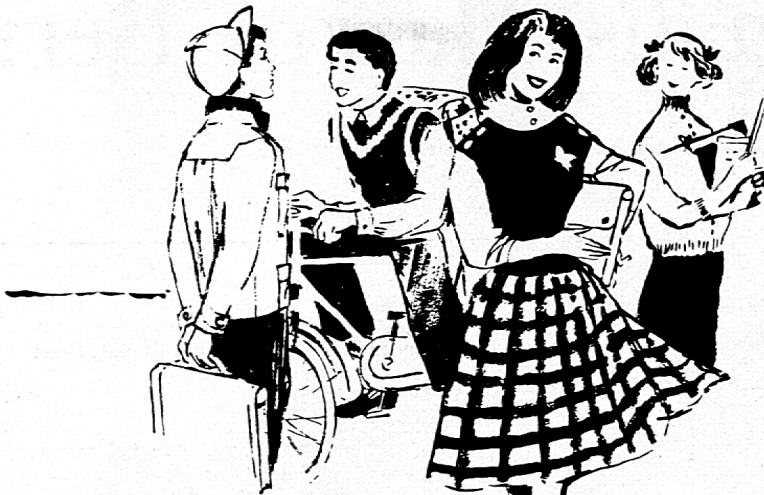
kochen wünschen. Der ganze Büffetraum kann bei Veranstaltungen im Saal gegen diesen hin durch eine geschickte Vorrichtung abgeschlossen werden, so dass die Veranstaltungen ungestört durchgeführt werden können.

Die Mittel für den 1 Million Fr. kostenden Bau, der durch Diplom-Architekt *Peter Indermühle*, SIA/BSA, Bern, ausgeführt wurde, gehen auf ein Legat von 250 000 Fr. des Jugendfreundes Dr. Bruno Kaiser zurück, das durch Beiträge der Stadt, der Burgergemeinde, von Pro Juventute, der Seva-Lotterie, des Vereins für Jugendherbergen und durch Erträgnisse aus verschiedenen Jugendfesten und der Sammlungen für den Kantonalbernischen Jugendtag ergänzt wurde. So steht, wie alt Schularzt Dr. Paul Lauener an der Einweihung sagte: «Nach vielen Jahren des Planens, des Marktes um Platz und Geld, nach mancher bedrückenden Sorge um das Gelingen des Planes... das Jugendhaus hier unten am ‚Wellenspiel der Aare‘... Es wird ein Haus sein für die Berner Jugend in erster Linie; aber es ist auch ein Haus für die wandernde Jugend der Schweiz und der Welt..., diese Jugend, die immer die gleiche Jugend bleibt durch die Jahrhunderte, weil sie immerzu den gleichen physiologischen Gesetzen unterworfen ist, die aber, durch die Zeitströmungen erfasst, zu andern Lebensauffassungen und andern Bedürfnissen sich wandelt.»

Jugendhaus Marzili Bern

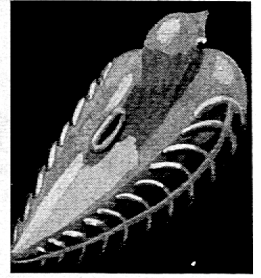
Am Bau und an der Ausstattung beteiligte Firmen:

<p><i>Abbruch-, Eisenbeton-, Erd-, Kanalisations- und Maurerarbeiten :</i></p> <p>Kästli & Spycher, Bauunternehmung, Bern Scheibenstrasse 59 031 - 8 94 65</p>	<p><i>Reinigung :</i></p> <p>Werner Imhof, Reinigungsdienst, Bern Eymattstrasse 176 031 - 66 02 36</p>
<p><i>Allgemeine Stark- und Schwachstromanlagen:</i></p> <p>Hasler AG, Bern, Installationsabteilung 031 - 64 12 80</p>	<p><i>Sämtliche normale und spezielle Fenster :</i></p> <p>Tlach-Kiener, Fensterfabrik, Bern Altenbergstrasse 24-28 031 - 2 27 48</p>
<p><i>Euböolith-Fussböden :</i></p> <p>Euböolithwerke AG, Olten 062 - 5 23 35</p>	<p><i>Schlosserarbeiten :</i></p> <p>Hans Kissling, Eisenbau AG, Bern Lorrainestrasse 17 031 - 2 71 22</p>
<p><i>Jalousieladen, Rolladen, Lamellenstoren :</i></p> <p>A. Griesser AG, Rolladenfabrik, Bern Brunnmattstrasse 15 031 - 2 92 61</p>	<p><i>Terrazzobeläge :</i></p> <p>A. Baira, Mosaik-Terrazzogeschäft, Spiegel-Bern Spiegelstrasse 58 031 - 63 31 29</p>
<p><i>Lieferung der Kasse und Pultsockel :</i></p> <p>A. & R. Wiedemar, Kassen-, Tresor- und Stahlmöbelfabrik, Bern Neuengasse 24 031 - 2 35 94</p>	<p><i>Unterlagsböden :</i></p> <p>F. Stauffer, Unterlagsböden, Bern Thunstrasse 14 031 - 3 32 59</p>
<p><i>Mobiliar :</i></p> <p>Wohngestaltung Heydebrand, Bern Metzgergasse 34 031 - 3 61 37</p>	<p><i>Vorhänge :</i></p> <p>Bossart & Co AG, Teppichhaus, Bern Schwanengasse 5 031 - 2 85 46</p>
<p><i>Parkettbeläge :</i></p> <p>Fr. Staudenmann, Parkettunternehmung, Bern Weissensteinstrasse 11 031 - 9 48 40</p>	<p><i>Veloparkierungsanlage :</i></p> <p>Robert Schneider, ROSCH-Veloparkierungsanlagen, Bern Winkelriedstrasse 55 031 - 8 99 50</p>
	<p><i>Zimmerarbeiten :</i></p> <p>Gebrüder Schwab, Fabrik für Holzverarbeitung, Bern-Bümpliz Untermattweg 11-13 031 - 66 27 27</p>



Zum
Schulanfang
Farbkasten
Pastelle
Tusche

Talens & Sohn AG Olten



Freies, ungezwungenes Arbeiten

ist jedem Kind ein Bedürfnis. Lesen Sie im neuen Band «Formen in Ton» von Prof. Karl Hils (Fr. 7.20), wie befreiend und fördernd sich spielerisches Gestalten auswirkt. Beim willkürlichen Formen des Modelliertons lernt das Kind beobachten, und mit den kleinen, gelungenen Arbeiten lösen sich Hemmungen und Unsicherheit.

Wissen Sie, dass wir in unserer neuen Töpferei mit den modernsten Einrichtungen arbeiten? Der Bodmer-Ton ist geschmeidig und bröckelt nie. Die modellierten Sachen lassen sich in unseren neuartigen Öfen tadellos brennen.

Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik
Zürich 45

Töpferstrasse 20
Tel. (051) 33 06 55

Für Ihren Garten starke, gesunde Pflanzen
in la Qualität.

Erdbeeren

grossfrüchtige, Neuheiten und altbekannte Sorten. **Monatserdbeeren**, rankenlose und rankende, sowie sämtliches **Beerenobst**, Gartenobstbäume, Reben, Zierpflanzen, **Rosen**, Zierbäume und Koniferen. Verlangen Sie die Gratispreisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Julauf BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF

Telephon 056 - 4 42 16



NEUE HANDESSCHULE BERN

Effingerstrasse 15
Telephon 031 - 3 07 66
Inh. u. Dir. L. Schnyder

KURSE

für Handel, Verwaltung
und Verkehr; Arzt- und
Zahnarztgehilfen.
Höhere Sekretärkurse
Beginn: 17. Oktober
Prospekte, unverbindliche
Beratung durch die
Direktion

Die Gemeinde Muri bei Bern sucht auf Frühjahr 1957 an ihre neu zu eröffnende **Hilfsklasse**

eine Lehrerin oder einen Lehrer

mit heilpädagogischer Ausbildung (Zürich).

Besoldung gemäss Besoldungsregulativ der Gemeinde Muri. Dieses befindet sich zur Zeit in Revision: zur üblichen Besoldung ist für diese Stelle ein angemessener Zuschlag vorgesehen.

Anmeldungen sind erbeten bis **15. September 1956** an den Präsidenten der Primarschulkommission Muri, Herrn **Werner Etter**, Sonnenweg 14, in Gümligen.



Haus Herwig Arosa

Gut eingerichtetes, altbekanntes, ruhiges Haus in sonniger Lage.
Für gemütliche Ferien aufs beste empfohlen. Tel. 081-31066

Familie Herwig Arosa



Grosse Parkplätze
auch für Cars

Das Schülreisli

in den Tierpark Bern mit
anschliessender Stärkung im
bekannt vorzüglichen

Tierpark-Restaurant

Dählhölzli TEL 218 94

Besuchet den einzigartigen

Blausee
Station
der Lötschbergbahn

Das Kleinod der Berner-Alpen.

Das Ziel Ihrer Schullreise!

Verlangen Sie unsere Spezial-Arrangements für Mittag-
essen und Zvieri

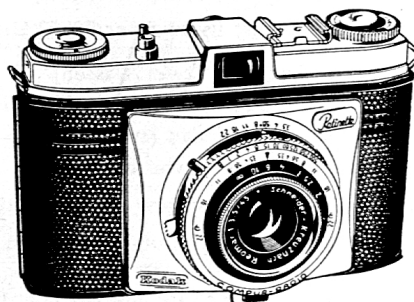
mit seiner
berühmten
Forellenzucht

Hotel-Restaurant Blausee
Telephon 033-91642

P. Loosli-Kambly, Dir.

Breitlauenalp 1500 m

An der Zahnradbahn Schynige Platte. Wieder offen, neu reno-
viert. Telephon 036-21452



**Wer fotografiert
hat mehr vom Leben!**



Spezialgeschäft
für Foto- und Kinoapparate
Kasinoplatz 8, Bern
Telephon 34260

Restaurant- Tea-Room Schönau Bern

vis-à-vis
Tierpark Dählhölzli

Ihr Ausflugsziel

3 gediegene Lokalitäten
schöne Gartenterrasse
**Spezielle Arrangements
für Schulen und Vereine**
(2 vollautomatische Kegelbahnen)
Inhaber **W. Marti-Brawand**
Telephon 031-75511

Pension Alpina, Grächen

Sonnenterrasse des Vispertales, empfiehlt sich für ruhige und
schöne Ferien. Pensionspreis ab Fr. 10.-. Verlangen Sie Prospekte.
Telephon 028-70168. **M. Eyer**



Das Ausflugs-Zvieri im Tea-Room Steiner Riggisberg

Telephon 031-674196

Die Holzdrechlerei O. Megert

In Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeits-
unterricht zur Lieferung von Holztellern, Glas-
untersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und
Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.

Telephon 032-81154

Ahlborn Harmonium

mit elektronischer Tonerzeugung,
ein ideales Instrument im Dienst der Kirchen-
und Hausmusik.

Hugo Kunz, Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Der fortschrittliche
Lehrer benützt unsere

Leihbibliothek für Klassenlektüre

Buchhandlung
Fritz Schwarz

Schwarztorstrasse 76
Telephon 031-24438
Bern

Helpt dem Roten Kreuz in Genf!

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1956.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1957.

(Für 1 Kursstunde Fr. 1.- Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18-20 oder 20-22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)

Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)

Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)

Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8-9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Übungen nach Prof. Treyer.

Abends 9-10 mündliche Übungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1957 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur (GR).**

Obligatorisch: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telefon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt **Bescheid durch Brief** bis spätestens 12. September 1956, sofern Aufnahme möglich.

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle

Elektrische Eisenbahnen

Radio-Fernsteuerungen

Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet! Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer, jedoch wertvoller. Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohnausstellung in Worb!

Umstände halber
zu verkaufen ein

Flügel

Marke Pleyel,
schwarz, kreuzsaitig,
165 cm lang, in sehr
gutem Zustand. Kauf-
männische Schule
Langenthal.

Interessenten wollen
sich wenden an

O. Hug, Klavierstim-
mer, **Langenthal**,
Spitalgasse 18
Telephon 063-21003

BÜCHER auch für Ihre

Bibliothek von der

Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Im September spricht Balthasar Immergrün!

«Septembersonne und Septemberrähe, guet gmischt, chunnt mym Gärtli am beschte gläge!» Ja so ist es, das Wachstum überlasse ich diesen Monat der Sonne und dem Regen. Mein Volldünger-Säcklein hat für dieses Jahr seine Pflicht getan. Dafür hat mein Kompostrahmen Hochbetrieb. Ich habe einen neuen Haufen begonnen. Der alte Haufen, den ich mir vom Frühjahr her «aufgespart» habe, wird einmal umgearbeitet. So vermeidet Balthasar, dass die bereits verrotteten Abfälle mit den unverrotteten, frischen Abfällen vom Herbst vermischt werden. Dafür habe ich dann im nächsten Frühjahr schon für die ersten Aussaaten und Pflanzungen im März vom umgearbeiteten Haufen einen gut verrotteten Kompost zur Hand. Kein Stallmist und kein anderes Humusmaterial macht meinem Kompost in der Wirkung etwas vor. Dazu hilft er meinem «Gartenbudget» erst noch manchen Franken sparen. Jedes Blättchen und jeder Stengel, mit Ausnahme der kropfigen Kohlstrünke und des Unkrautes mit reifen Samen, wandert in meinen Kompostrahmen. Haben Sie meine «Puderdose» für Composto Lonza schon gesehen? In den Boden einer Blechbüchse habe ich Löcher gestossen, die Büchse mit Composto Lonza gefüllt, Deckel aufgesetzt und fertig ist die betriebsbereite Streudose! Besser ist es, kleine Mengen Abfälle nur zu überpudern, als dicke Schichten von Abfällen mit grossen Mengen Composto Lonza zu überstreuen. Dieses Förteli habe ich schon längst herausgefunden. Guten Erfolg und auf Wiederhören im nächsten Frühjahr.

LONZA AG, BASEL

Mit freundlichem Pflanzergross
Euer Balthasar Immergrün



Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telephon 031-5 90 99. – Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066-2 17 85. – Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern,

Telephon 031-2 21 91. – Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031-2 22 56.